

Liebe Gemeinde



► Traditioneller Osterbrunnen

► Die Tradition der Osterbrunnen ist ursprünglich beheimatet in der fränkischen Region. Dort wurde über den in den Wintermonaten eingefrorenen Brunnen und Quellen im beginnenden Frühjahr Zierkronen mit reichem Schmuck errichtet. Nach der langen Zeit der Kälte, in der man auf frisches Quellwasser verzichten musste, freute man sich wieder, dass die Natur zu ihrer Lebendigkeit zurückkehrte und frisches Wasser die Menschen erfreute.

Ausgestattet mit dem Symbol der Fruchtbarkeit, dem Ei, führten sich die Menschen vor Augen, dass sie in der Hoffnung leben, dass das zum Leben notwendige Wasser nicht versiegen, sondern reichlich für die neue Ernte sprudeln möge.

Der üppig verzierte Osterbrunnen verdeutlicht diese Hoffnung. Noch trocken und ohne frisches Nass, umgeben von der noch durch den Frost gefangenen Natur, wird über dem Brunnen farbenfroh und prächtig der Schmuck errichtet zum Ausdruck der Hoffnung auf neues Leben.

Es ist eine der vielen Bräuche um die Osterzeit. Die Verschmelzung geprägter Traditionen mit dem Fest der Auferstehung Christi verdeutlicht eindringlich, dass das Leben siegt über die Erstarrung, über den Tod.



Was so banal in den Osterbräuchen sichtbar und berührbar gemacht wird, vielleicht auch manchmal mit charmantem Kitsch, bringt das Eine zum Tragen: An der Verheißung des Lebens dürfen wir uns orientieren und darauf vertrauen.

In Jesus Christus hat Gott uns seine unbedingte Lebenskraft gezeigt. „Christus ist auferstanden! Jesus, der tot war, ist lebendig.“, so rufen es sich die Menschen in der Osternacht zu. Die Kraft des Lebens, sie gilt uns und ist uns durch Christus geschenkt. Diese Wahrheit können wir mit den erleuchteten Augen unseres Herzens erkennen.

Ihnen ein frohes Osterfest und eine gesegnete nachösterliche Zeit.

Für Herrn Christian Falter

Muss Europa digital souveräner werden?

► In Europa wächst zunehmend die Erkenntnis, dass unsere politische Selbstbestimmung untrennbar mit digitaler Souveränität verbunden ist. Es geht nicht um technologische Eitelkeit, sondern um die Fähigkeit, staatliches Handeln, wirtschaftliche Stabilität und gesellschaftliche Ordnung innerhalb Europas auch dann aufrechtzuerhalten, wenn unsere Interessen nicht mit denen großer Weltmächte parallel laufen sollten.

Die digitale Abhängigkeit von außereuropäischen Anbietern prägt zentrale Bereiche der Wirtschaft, der Verwaltung und unseres Alltags. Dies betrifft den Zahlungsverkehr, digitale Kommunikation, Datenspeicherung in der Cloud, aber zum Beispiel auch die Navigation. Die zum Einsatz kommenden Systeme funktionieren zuverlässig und effizient. Doch unterliegen sie primär nicht europäischem Recht, sondern letztlich politischen und wirtschaftlich geprägten Entscheidungen anderer Staaten. Zunächst bleibt diese Abhängigkeit unproblematisch, in Krisensituationen könnte sich das jedoch ändern.

So wurde in Norwegen entdeckt, dass Elektrobusse eines chinesischen Herstellers über versteckte

Technik aus dem Ausland gesteuert werden können. Über eingebaute SIM-Karten ist es möglich, Fahrzeuge zu stoppen, Türen zu verriegeln oder Funktionen wie Licht und Klima zu kontrollieren. Diese Möglichkeiten waren jedoch beim Kauf nicht offengelegt worden.

Lange lag der Schwerpunkt der Europäischen Union (EU) vor allem darauf, digitale Märkte zu regulieren und Verbraucher zu schützen. Mit von ihr erlassenen Verordnungen versucht die EU sicherzustellen, dass es einen verbindlichen Rechtsrahmen für große Online-Plattformen gibt. Unternehmen müssen transparenter arbeiten, gesetzliche Vorgaben bei der Moderation von Inhalten einhalten und Datenschutzstandards beachten. Zudem sollen die Regeln bewirken, dass marktstarke Anbieter ihre Stellung nicht zum Nachteil des Wettbewerbs ausnutzen.

Inzwischen wächst die Einsicht, dass Europa neben Regulierungen auch eigene digitale Grundlagen braucht. Deshalb fördert die EU zunehmend Initiativen, die auf eine unabhängige Infrastruktur abzielen. Dazu gehören Programme für europäische Halbleiterproduktionen,

eine eigene Satellitennavigation, sichere Kommunikationsnetze, gemeinsame Datenräume, einen digitalen Identitätsnachweis, sowie den digitalen Euro als Teil einer eigenständigen europäischen Zahlungsinfrastruktur. Das Ziel ist keine Abschottung, sondern in kritischen

Die Mitgliedstaaten der EU unterscheiden sich stark in wirtschaftlicher Stärke, technologischem Stand und politischen Prioritäten. Während einige Länder gezielt in offene und europäische Lösungen investieren, setzen andere weiterhin auf globale Anbieter, weil diese kurzfristig güns-



Bereichen nicht vollständig von außereuropäischen Anbietern abhängig zu sein, um selbst gestalten zu können und im Krisenfall handlungsfähig zu sein.

Dieser Wandel vollzieht sich jedoch nicht als einheitlicher Masterplan.

tiger oder praktischer erscheinen. Dadurch entsteht bislang ein Flickwerk aus Initiativen, Programmen und nationalen Sonderwegen.

Auch im aktuellen Koalitionsvertrag der Deutschen Bundesregierung ist die digitale Unabhängigkeit ein zen-

trales Thema. Doch während der Ansatz auf EU-Ebene neben staatlichen Strukturen ebenfalls auf die Wirtschaft und damit indirekt auch auf private Nutzer ausgerichtet ist, liegt der Focus der deutschen Regierung auf der öffentlichen Hand. Deutschland beabsichtigt, Abhängigkeiten schrittweise zu verringern, den Wandel also vorsichtig und langfristig anzugehen. Frankreich hingegen verfolgt zum Beispiel einen entschlosseneren Kurs: Behörden und staatliche Stellen einschließlich des Militärs sollen bis 2027 verstärkt auf eigene oder europäische Lösungen umsteigen.

Klar ist, dass eine umfassendere digitale Souveränität kein Projekt ist, das sich schnell umsetzen lässt. Der Aufbau eigener Infrastruktur erfordert hohe Investitionen, Fachkräfte, Zeit und politischen Durchhaltewillen. Übergangsphasen sind in der Regel teuer und bringen zu meist nicht sofort sichtbare Vorteile.

Die Erfahrung aus der Energiepolitik wirkt hier wie ein Lehrstück. Die Reduzierung der Abhängigkeit von russischem Öl und Gas war sicherheitspolitisch notwendig, wirtschaftlich jedoch schmerzhaft. Preise stiegen und Industrien gerieten



unter Druck. Trotzdem wurde deutlich, dass es möglich ist, Abhängigkeiten, sobald sie als Risiko erkannt werden, durch politische Gestaltung zu reduzieren.

Gerade unter dem Eindruck des Ukraine-Kriegs rückt die Abwehr auch von außereuropäischen Cyber-Angriffen immer mehr ins Bewusstsein der Mitgliedstaaten der EU. So kann nicht nur in Netzwerke eingedrungen werden oder Daten manipuliert werden, sondern digitale Methoden können auch dazu genutzt werden, Hardware zu zerstören oder in Mitteleuropa zu ziehen.

Ein Hackerangriff auf die Steuerungssysteme eines Rechenzentrums, kann zum Beispiel durch Manipulation der Klimaanlage zur Überhitzung und damit Zerstörung der Server-Hardware führen. Diese sogenannten hybriden Bedrohungen hätten besonders eklatante Auswirkungen, wenn sie kritische Infrastruktur, also zum Beispiel wichtige Produktionsanlagen, Stromnetze oder Wasserwerke betreffen. Eine unabhängige digitale Infrastruktur kann natürlich Angriffe dieser Art nicht verhindern. Wenn zentrale Systeme wie Cloud-Dienste, Kommunikationsnetze oder Sicher-



heitssoftware jedoch im eigenen Einflussbereich liegen, stärkt das die Fähigkeit selbstständig und schnell zu reagieren und bei Bedarf Sicherheitsstandards anzupassen.

Dennoch ist offen, wie weit, wie schnell und vor allem wie einheitlich Europa den Weg der digitalen Souveränität tatsächlich gehen wird. Auch ist noch unklar, in welchen Bereichen vollständige Unabhängigkeit tatsächlich realistisch ist.

Die Europäer setzen bei der Umsetzung der digitalen Unabhängigkeit verstärkt auf Open-Source-Software, weil damit die volle Kontrolle über die Programme gewährleistet wird. Der Quellcode ist offen einsehbar, kann geprüft und ange-

passt werden, und man ist nicht an einen einzelnen Anbieter gebunden. Gleichzeitig bleibt mehr Wertschöpfung in Europa, weil Entwicklung, Anpassung und Betrieb von heimischen Unternehmen übernommen werden können, statt dauerhaft Lizenzgebühren ins Ausland zu zahlen.

Das Szenario der digitalen Souveränität verspricht also neben der Verringerung der Abhängigkeit von wenigen globalen Konzernen, Wachstum für europäische Unternehmen sowie eine stärkere Ausrichtung von Innovationen auf eigene Bedürfnisse. Langfristig könnte so eine digitale Wirtschaft entstehen, die in der Lage ist mit internationalen Technologiekonzernen

zu konkurrieren oder auf Augenhöhe partnerschaftlich zusammen zu arbeiten.

Ein Schritt in diese Richtung war vor kurzem die Eröffnung eines großen Rechenzentrums der Deutschen Telekom in München. Mit dieser Fabrik nimmt die Rechenkapazität für künstliche Intelligenz in Deutschland um circa 50 % zu. Zudem wird zugesichert, dass die verarbeiteten Daten Deutschland nicht verlassen und nur europäische Mitarbeiter eingesetzt werden.

Aus christlicher Perspektive ist das Anstreben digitaler Souveränität innerhalb der EU und ihrer Mitgliedsstaaten als Übernahme von Verantwortung für die eigene Bevölkerung zu verstehen.

Wer politische Gestaltungsmöglichkeiten besitzt, trägt Verantwortung dafür, zentrale Lebensbereiche wie Kommunikation, Zahlungsverkehr, Verwaltung, oder Sicherheit so zu ordnen, dass sie dem Gemeinwohl dienen. Es geht dabei nicht um Abgrenzung oder Machtstreben, sondern um das Schaffen verlässlicher Rahmenbedingungen, die Menschen schützen und gesellschaftliche Stabilität sichern.

Dr. Elke Kiss

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage:
www.thomasgemeinde-gruenwald.de



Weltgebetstag 2026 - in der Thomaskirche

„Kommt! Bringt eure Last.“

Unter diesem Motto feierten Christinnen und Christen in über 150 Ländern mit rund 800.000 Menschen ökumenische Gottesdienste zum Weltgebetstag, so auch in der Thomaskirche in Grünwald. Die Liturgie wurde von Frauen aus Nigeria verfasst und vom ökumenischen Team Grünwald vor Ort „zubereitet.“

Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas - vielfältig, dynamisch

und voller Kontraste. Mit über 230 Millionen Menschen vereint der „afrikanische Riese“ über 250 Ethnien mit mehr als 500 gesprochenen Sprachen, aufgeteilt in den muslimisch geprägten Norden und den christlichen Süden. Außerdem hat Nigeria eine der jüngsten Bevölkerungen weltweit, nur 3 % sind über 65 Jahre alt. Dank der Öl-Industrie ist das Land wirtschaftlich stark. Auch die Film- und Musikindustrie boomt.



Reichtum und Macht sind sehr ungleich verteilt und es gibt ethnische, soziale und religiöse Spannungen. Islamistische Terrorgruppen wie Boko Haram verbreiten Angst und Schrecken. Die korrupten Regierungen kommen weder dagegen an, noch sorgen sie für verlässliche Infrastruktur. Die Umweltverschmutzung durch die Ölindustrie und der Klimawandel führen zu Hunger, Armut und Gewalt.

Umso mehr Hoffnung schenkt vielen Menschen ihr Glaube. Sie bekommen Mut, sie erleben Stärkung in ihrer Glaubensgemeinschaft und finden Kraft selbst unter schwersten Bedingungen durchzuhalten und weiterzumachen.

Nach dem Gottesdienst folgte im Gemeindezentrum der Thomaskirche ein kleines Buffet mit landestypischen Speisen.

Das ökumenische Team Grünwald mit Vera Blätterlein, Andrea Gast, Barbara Hurnaus, Anita Meier und Barbara Pache-Markus freute sich über die zahlreichen, interessierten Teilnehmenden.

Nächstes Jahr wird die liturgische Reise unter der Gastgeberschaft des katholischen Pfarrverbandes Grünwald nicht in ein bestimmtes Land gehen. Vielmehr wird unter dem Motto „United in Prayer for Justice and Peace!“ eine Art „Best of“ anlässlich des 100. Jubiläums des Weltgebetstages entstehen, vorbereitet vom Internationalen Komitee.

In den Jahren darauf folgen jeweils Costa Rica, Italien, Nepal und Jamaika!

Michael Markus

Bild © Albrecht Ebertshäuser

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage:
www.thomasgemeinde-gruenwald.de



Abschied von Arnd Wünschmann

► Mit Trauer und Dankbarkeit hat sich die Thomasgemeinde in einem Gottesdienst von Dr. Arnd Wünschmann verabschiedet, der am 21. Januar 2026 im Alter von 90 Jahren bei seiner Tochter in Athen verstorben ist. Dort verbrachte er die letzten Monate seines Lebens.

Über viele Jahre setzte er sich als Mitglied des Kirchenvorstands mit großem Engagement für die Belange der Thomaskirche ein. Vor allem das Thema Ökologie in der Kirchengemeinde war ihm wichtig.

Dr. Arnd Wünschmann war Zoologe aus Leidenschaft. Von 1972 bis 1981 leitete er als Direktor den Münchner Tierpark Hellabrunn und prägte dessen Entwicklung hin zu einer modernen, tiergerechten und am Naturschutz orientierten Einrichtung. Sein Wirken war getragen von wissenschaftlicher Neugier und von seinem tiefen Respekt für die Natur.

Die Tier- und Pflanzenwelt als Schöpfung Gottes zu bewahren, ihr auf Augenhöhe und mit Demut zu begegnen, das war für Arnd Wünschmann eine tief empfundene Verantwortung und lebenslange Aufgabe.

Nach seiner Zeit in Hellabrunn war Dr. Wünschmann viele Jahre in leitender Funktion beim WWF Deutschland tätig, unter anderem als Geschäftsführer und später als Umweltsprecher. Engagiert setzte er sich auch hier für den Artenschutz ein und verlieh den Anliegen des Umwelt- und Naturschutzes eine ausdrucksstarke Stimme.

Die Thomasgemeinde hat einen tief im christlichen Glauben verwurzelten Freund verloren, der sich mit seinem herausragenden Sachverstand, mit Integrität, mit Besonnenheit und, wo es ihm wichtig erschien, auch mit kämpferischer Energie für seine Werte und Überzeugungen einsetzte.

Diskussionen mit ihm waren nicht immer einfach, aber sie waren inspirierend und gaben zu Denken. Denn es ging ihm nicht um den einfachen Weg, sondern um den, den er als richtig erkannt hatte. Vor allem aber war Arnd Wünschmann ein Mensch, der trotz seiner großen Lebensleistung immer bescheiden und zugewandt blieb.

Wir werden ihn sehr vermissen. Wir danken Gott für das Leben und Wirken von Dr. Arnd Wünschmann.



Unsere Gedanken und Gebete sind bei seiner Familie und allen, die ihm verbunden waren.

Karin Jacobs-Zander